

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 219.

Mittwoch, den 7. August.

1833.

Bruchstücke aus Briefen,  
mitgetheilt von W. K....l.

Einiges über die Frauen und vorzüglich  
die italischen Schönen.

Ueber die wenige Bildung der römischen Frauen, schreibt mir mein Freund aus Italien, gerieth ich vor wenigen Tagen in einen heftigen Streit. Als ich mich nämlich nach meiner Rückkehr aus einer Gesellschaft, wo ich mancherlei und vorzüglich über den Aberglauben der Weiber zu bemerken Gelegenheit gehabt hatte, mißfällig darüber äußerte, wurde mein Stubenbursche Gabriel hitzig und sagte: Lebrecht, ich finde es ganz unwürdig, daß Du das Echo der thörichten Reden spielst, die leider in diesen Zeiten der Verwirrung, wo keiner mehr weiß was er ist und wo er hingehört, von einem Ende Deutschlands bis zum andern über Frauenwerth und Frauenbildung geführt worden sind. Was hast Du gegen den Aberglauben der Frauen? Muß nicht ewig und immer alles Glauben eines Wesens, in dem nach dem Willen des Schöpfers die niedern Seelenkräfte, Phantasie und Gefühl die Oberhand haben, in den Augen der Vernunft Aberglauben seyn? Hast Du denn jemals ein Weib gekannt, das, was auch Natur und Erziehung für sie gethan haben mochten, ohne Aberglauben gewesen wäre? Glaubt eine Frau nicht an den Teufel und das höllische Feuer, das ihm bereitet ist, so glaubt sie doch an Ahnungen und Vorbedeutungen, an Geistererscheinungen und Träume, an Zauberei und sympathetische Mittel, an Wahrsager und Kartenschläger, oder doch in jedem Falle an die Kraft ihrer Schönheit und daher an die Wahrhaftigkeit der Liebeschwüre, an die Paradieseswelt der Romane, - an die ewige Zärtlichkeit des Bräutigams oder Gatten. So ruht das ganze Leben der Frauen auf Wahn und Aberglauben, und so muß es seyn, wenn irgend der

Friede auf Erden wohnen soll. Forderst Du eine Frau ohne Aberglauben, so forderst Du eine Nacht ohne Finsterniß, einen Tag ohne Licht. Wenn Du den römischen Frauen Mangel an Bildung vorwirfst, so verstehe ich durchaus nicht was Du willst. Du siehst, sie bringen Kinder zur Welt, stillen und pflegen sie, besorgen die Küche und das ganze Hauswesen, nähen und stricken, sprechen geläufig und deutlich über Alles, was in ihrem Kreise liegt, lesen ihr Gebetbuch und ihren Psalter, verstehen die vier Species, wenn nicht theoretisch, doch praktisch, wie es eine Wirthin bedarf, und schreiben in den höhern Ständen einen Brief, der eben so gut wie irgend einer nichts sagt, wo nichts zu sagen ist, oder das Nöthige, trotz einer gewissen Anzahl von Buchstaben zu viel oder zu wenig, doch leicht errathen läßt. Ich beschwöre Dich, mir zu sagen, was Du noch außerdem verlangst? Oder sollen sie etwa gleich den unsern tausend Dinge lernen, die einer Frau zu nichts nützen, als sie zum Höchsten zu steigern, was sie außerhalb ihres natürlichen Lebenskreises erreichen kann, zum Zwitter? Sollen sie einhergehen mit Tinte besleckten Fingern und Kleidern, oder schwarze Vorsteckärmel tragen, wie die Kanzellisten grüne? Sollen sie nach Buchbinderkleister riechen, oder nach frischen Literaturzeitungen? Sollen sie mit Buchhändlern, Zeitungsschreibern und Gelehrten im Briefwechsel stehen und ein Bedeutendes jährlich auf Postgeld verwenden? Sollen sie Romane schreiben, die sich zum wirklichen Romane verhalten wie das Gespräch einer Theegesellschaft zu den Verhandlungen einer Landtagsversammlung, oder gar eine Weltgeschichte, die das einzige Gute hat, daß sie nicht wahr ist? Sollen sie Verse machen, die wie warmes Wasser schmecken, in dem man ungesalzne Butter aufgelöst hat, und den Mann, wenn er selbst Kenner ist, mit Vorlesung ihrer Erzeugnisse plagen, und mit ihm grollen, wenn